

**DIKTAT, DIKTATUR UND GEIST.  
ANMERKUNGEN ZU ANMERKUNGEN ROBERT MUSILS ÜBER KARL KRAUS**

von Heinz Müller-Dietz, Saarbrücken

I

Im Register der "Fackel" kommt der Name Robert Musil nicht vor<sup>1</sup>. Kraus hat von Musil weder Notiz genommen noch gegeben<sup>2</sup>. Die von Frisé besorgte Ausgabe der Werke Musils verzeichnet dagegen mehrmals den Namen Karl Kraus<sup>3</sup>. Musil würdigt diesen Autor als geistiges und literarisches Phänomen<sup>4</sup>. Er rückt ihn aber zugleich in einen sozialpsychologischen und politischen Zusammenhang, der auf Anhieb überraschend, wenn nicht gar befremdlich erscheint. Da wird nicht nur Kritik am "böartigen"<sup>5</sup> Satiriker laut, "der das Messer wetzt, wenn ein anderer Ich sagt"<sup>6</sup>; das richtet sich nicht nur gegen den erfolgreichen Großschriftsteller, der - anders als der nicht so erfolgreiche Musil<sup>7</sup> - zeitlebens, wenn auch von der Wiener Presse totgeschwiegen<sup>8</sup>, im Blickpunkt der Öffentlichkeit stand; da ist noch ein anderer Ton zu vernehmen, der ein umfassenderes grundsätzliches Thema anklingen läßt, weit über literarische Auseinandersetzungen hinaus.

Zwei Zitate verdeutlichen jenen Zusammenhang, den Musil in durchaus kritischer Absicht herstellt.

*"Lange vor den Diktatoren hat unsere Zeit die geistige Diktatorenverehrung hervorgebracht. Siehe George. Dann auch Kraus und Freud, Adler und Jung. Nimm noch Klages und Heidegger hinzu. Das Gemeinsame ist wohl ein Bedürfnis nach Herrschaft und Führerschaft, nach dem Wesen des Heilands."<sup>9</sup>*

Noch unmittelbarer und schärfer charactersisiert Musil das Phänomen und dessen öffentliche Wirkung, indem er Parallelen zum öffentlichen Auftreten Hitlers zieht:

*"Wenn K.K. den Vorlesungssaal betritt, steht das Publikum solange, bis er sich setzt. Und das, obzwar er völlig versagt hat. Sie lieben ihn 'erst recht'. Ähnlich wirken die Mißerfolge Hs Liebe vergrößernd. Das ist das Verheerende an der K-ianerei. Es war alles schon vorgebildet, was vorgefallen ist.*

*Sie halten ihm Treue, auch wenn er es nicht verdient.  
Ist das einfach Schaltungs- u. Ausschaltungswirkung? Blindes Liebesbe-  
dürfnis? Bedürfnis nach Illusionen?"<sup>10</sup>*

Diese Parallelisierung verblüfft. Wie ist es denkbar, daß Musil einen Autor, dem er selbst manches in seiner Schreibhaltung verdankt<sup>11</sup>, der zu den schärfsten Gegnern des Nationalsozialismus gehörte, kraft der Art seines Auftretens, seiner öffentlichen Wirkung und Wirksamkeit mit Hitler auf eine Ebene stellt - einen Autor, der längst, bevor er in seiner "Dritten Walpurgisnacht" mit dem Regime selbst abrechnete<sup>12</sup>, den "Völkischen Beobachter" als Blatt der "troglodytischen Richtung" charakterisiert<sup>13</sup> und den Zeitgeist auf die vernichtende Formel gebracht hatte: "Die deutsche Kultur ist gewiß durch die Existenz des Hilters bezeichnet"<sup>14</sup>?

Unterlag hier Musil, dessen analytischer Blick geistes- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge und Zeitphänomene in geradezu frappierender Weise durchdrang, einer ähnlichen Fehleinschätzung, wie sie etwa Kraus selbst im Hinblick auf den Austrofaschismus attestiert wird<sup>15</sup>? War dies die gereizte, überzogene Reaktion eines hypersensiblen Geistes, der mit einem Autor wie Kraus ohnehin nichts im Sinn hatte<sup>16</sup>? Oder legte Musil mit seiner Analogie gerade den Finger auf eine Wunde, die offen ist, spätestens seit die perfekte (Be-)Nutzung und Beherrschung publizistischer Medien zu gleichsam medialem Vermögen und Herrschaft über Anhänger und Apologeten verhilft?

Die zitierten Texte Musils weisen wenigstens drei Aspekte auf, die im Zusammenhang zu sehen sind. Es geht um die Beziehung zwischen Führern und Geführten, Führerschaft und Gefolgschaft. Es geht auch um die Mittel, die jene Beziehung herstellen, und um die Wirkung, die sie auf Anhänger haben. Einen dritten, prinzipiellen Aspekt formuliert Musil mit der Frage nach den Gründen, die Gefolgschaft hervorbringen (können). Er zielt - über die zeitkritische Perspektive hinaus - auf ein allgemeines sozialpsychologisches Phänomen, das freilich an bestimmten Personen der Zeitgeschichte festgemacht wird.

## II

Daß Karl Kraus zu diesen gehören, ja gerade als Prototyp eines solchen Führers figurieren soll, mag auch außerhalb eines apologetischen Verhältnisses zu jenem Autor problematisch erscheinen. War er, der gewiß öffent-

liche Resonanz fand, denn das, was man einen Publikumsliebbling nennt? Und doch lohnt es sich, den Publikumserfolg, den er fraglos - ungeachtet zahlloser Anfeindungen - hatte, einmal näher zu untersuchen. Es ist die Art der Selbstdarstellung in Publikationen, vor allem aber in öffentlichen Vorträgen, die Musil als Element, ja Mittel einer fragwürdigen Wirkung auf Anhänger begreift.

Dafür, daß Musil hier kein Opfer eigener Projektionen geworden ist, vielmehr einen wunden Punkt im öffentlichen Wirken von Kraus getroffen haben muß, schienen auch die Eindrücke zu sprechen, die ein anderer, mit luzider Beobachtungskraft ausgestatteter Zeitgenosse, der junge Elias Canetti, von Vorlesungen jenes Autors im Wien der 20er Jahre empfangen hat und die ihn später noch nachhaltig beschäftigt haben. Canetti bezeichnet Kraus nunmehr aus der Retrospektive als einen seiner "Götzen", "der ein Gott war und trotzdem, nach vielleicht fünfjähriger Alleinherrschaft, verdrängt und nach einigen weiteren Jahren vollends gestürzt wurde"<sup>17</sup>. Er spricht von der Faszination, die Kraus auf ihn ausgeübt, in Atem und gefangen gehalten habe. Aber mehr noch als diese persönliche Erfahrung, die er mit Kraus gemacht hat, gewinnen im Kontext die Eindrücke an Bedeutung, die er von der Wirkung auf die Zuhörer im Vortragssaal und deren Verhältnis zum Vortragenden empfangen hat.

*"Es war eine Stimmung im Saal, wie sie mir von großen politischen Versammlungen her vertraut war". "Der Krieg und seine Nachwehen, Laster, Mord, Gewinn gier, Heuchelei, aber auch Druckfehler wurden mit derselben ungestümen Kraft aus irgendwelchen Zusammenhängen herausgehoben, genannt und angeprangert, in einer Art von Raserei über tausend Menschen hingeworfen, die es in jedem Wort verstanden, mißbilligten, akklamierten, belachten und bejubelten.*

*Soll ich gestehen, daß es das Jähe der massenhaften Wirkung war, das mich zuerst am meisten befremdete?"<sup>18</sup>*

Canetti schildert die Vortragstätigkeit des Satirikers in den Bildern von Gericht, Urteil und Vollstreckung. Ihn bewegt das deutliche Empfinden, damals einer Art öffentlicher Hinrichtung der Opfer von Glossen, Satiren, Polemiken beigewohnt zu haben. Ihm fällt auf, in welchen Maße das Publikum dieses Schauspiel jeweils genossen hat.

*"Es hat Jahrzehnte gedauert, bis ich begriff, daß es Karl Kraus gelungen war, eine Hetzmasse aus Intellektuellen zu bilden, die sich bei jeder Lesung zusammenfand und so lange akut bestand, bis das Opfer zur Strecke*

gebracht war. Sobald das Opfer verstummte, war diese Jagd erschöpft. Dann konnte eine andere beginnen."<sup>19</sup>

Aber dies bezeichnet nur die eine Seite der Analyse. Die andere besteht in der Verknüpfung jener Eindrücke mit den Einflüssen, denen Canetti nach eigenem Bekunden erlegen ist. Er gesteht ein, damals unter einer "Diktatur" gelebt zu haben.

*"Ich war ihr freiwilliger, ihr ergebener, ihr leidenschaftlicher und begeisterter Anhänger. Ein Feind von Karl Kraus war ein verwerfliches, ein unmoralisches Wesen."*

Canetti hat sich schließlich von dieser Diktatur selbst befreit. Er sieht sie nicht als sinnlos an: Sie war ihm eine Lehre; er ist durch die "Schule des Widerstands" gegangen<sup>20</sup>.

Freilich war für ihn damit das Kapitel Kraus nicht abgeschlossen. Raddatz hat noch gemeint, es mit der Bemerkung schließen (besser gesagt: erledigen) zu können: "Man hatte Kraus - man hatte die Masern"<sup>21</sup>.

Für Canetti gibt es nunmehr einen "Neue(n) Karl Kraus"<sup>22</sup>. Doch ist das schon ein anderes Thema.

In der Tat erinnert die Analyse Canettis in frappierender Weise an jene problematischen Elemente im öffentlichen Wirken von Kraus, wie sie uns in den Texten Musils begegnet sind. Die Eindrücke, die dem zugrundeliegen, lassen sich freilich von den Nachgeborenen nur begrenzt überprüfen. Im wesentlichen sind es nur mehr die Texte von Kraus, die uns dafür zur Verfügung stehen. Aber man kann schon ahnen, wie sie in ihrer kategorischen Art, mit ihrem Anspruch auf Absolutheit und Ausschließlichkeit, der nichts neben sich gelten läßt, auf Leser gewirkt haben. Noch mehr mag dies für die Symbiose gelten, die Wort und Tonfall, Text und Vortragsart in der öffentlichen Lesung miteinander eingegangen sind.

Man muß die pathetische, knarrende Stimme - deren Scheppern noch durch die Mängel der Aufnahmetechnik zu Beginn der 30er Jahre verstärkt wird - einmal auf der Schallplatte gehört haben<sup>23</sup>. Man muß einmal erlebt haben, welcher leisen Töne, Lautmalerei<sup>24</sup> und Steigerungen jene Stimme fähig ist, in welcher geradezu artistischen Weise sie die Klaviatur verbaler Ausdrucksformen auszuspielen vermag, welche Suggestivkraft von ihr ausgeht<sup>25</sup>. Auch wenn sich diese Pathetik heute überlebt haben mag<sup>26</sup> - sie dürfte sich mit der Mimik und Gestik des schauspielerisch Begabten<sup>27</sup> zu einem "Gesamtkunst-

werk" eigener Art verbunden haben, dessen Wirkung sich, wie Canettis Beobachtungen bezeugen, zudem noch auf den aggressiven, polemischen Ton eingestimmte Zuhörer wohl schwerlich ganz entziehen konnten.

### III

Hinter Beschreibung und Analyse der Phänomene, die Musil in seinen bis zum Stichwort verkürzten Notizen apostrophiert, stehen erkenntniskritische, aufklärerische Absichten. Aber noch das Verfahren, das er anwendet, partizipiert am Gegenstand seiner Betrachtung. Wie Kraus geht es ihm nicht um eine bestimmte Person oder ein bestimmtes Ereignis, sondern um einen Typus, eine Mentalität oder Geisteshaltung, um latente Sehnsüchte oder Gefühle, die Unterwerfung und blinden Gehorsam erst ermöglichen. Von daher gleichen Namen wie George, Kraus, Freud, Adler, Jung, Klages, Heidegger - und eben Hitler, dessen Erwähnung in diesem Zusammenhang geradezu blasphemisch, um nicht zu sagen obszön wirkt - eher Paradigmen, haben Beispielscharakter. Aber anders als Kraus, dessen Zeitkritik gleichsam durch kategorische Imperative immunisiert scheint, hat Musil auf die Frage, was Menschen zu solcher Haltung treibt, zwar Antworten, doch keine endgültige Antwort parat.

Musil weiß "nur" mit bestechend genauem Blick den Vorgang aufzudecken, der zu geistiger oder politischer Diktatur führt, die Mittel und Methoden zu benennen, deren sich geistige Führer und Diktatoren zu bedienen pflegen, um Herrschaft über Menschen zu begründen. Da hat Rhetorik kein geringes Gewicht<sup>28</sup>. Aber sie muß offenbar auf eine latente Bereitschaft und Empfänglichkeit treffen, sich einem solchen Diktat zu unterwerfen, mag es geistiger oder politischer Art sein. Musil erkennt die - auch von Canetti diagnostizierte - Affinität zwischen Führern und Geführten. Das weist über die platte Sentenz von der "Verführbarkeit des Geistes" hinaus; auch die Erfahrung, daß sich immer wieder Akklamateure und Claqueure einem Führer - oder den sie dafür halten - verschreiben oder andienen, erklärt noch nicht alles. Da werden anscheinend unreflektierte Sehnsüchte durch die Selbstinszenierung geweckt und befriedigt. Zweifel und Kritik fegt der Beifall hinweg. Die Rituale des Irrationalismus feiern ihren Triumph. Nachdenken ist nicht mehr gefragt, wo alles vorausgedacht ist; es bleibt nur Nach-Denken in der Spur des Gedachten. Vorgekautes mag zwar nicht schmackhaft sein; aber es enthebt der Mühe eigener Anstrengung.

Daß Musil im Kontext die Namen Freud, George, Heidegger und Kraus zitiert, erscheint auch deshalb nicht zufällig, weil sie zugleich jenes Element des Elitären oder Esoterischen verkörpern, das so leicht Anhängerschaft und Gefolgschaft erzeugt<sup>29</sup>. Inwieweit jenes Element Ausdruck künstlerischer oder wissenschaftlicher Leistung, sozialer Zuschreibung oder bewußter Selbstdarstellung ist, bleibt Zeitgenossen oft verborgen; und manche, die es wissen oder wissen könnten, verweigern sich der Erkenntnis, bringen das sacrificium intellectus, weil Gefolgsmann zu sein im Kreise von Gleichgesinnten allemal ein Gefühl der Geborgenheit vermittelt und weil auf einen solchen Status stets ein Strahl vom Licht fällt, das auf dem Führer ruht.

Das Pathos des Elitären hat auch seine literarische und philosophische Heimat, nicht zuletzt dort, wo es sich mit dem Heroischen paart. Es kann sich esoterisch geben und dennoch Wegbereiter für Allgemeines, im schlimmsten Falle Gemeines werden. Wer dann nicht durch Canettis "Schule des Widerstands" geht, wird leicht Opfer jener Verführung; wie kurz der Weg zur Täterschaft sein kann, wissen wir.

Gelegentlich reicht die Erfahrung noch über die Lehren hinaus, die uns Musils Texte erteilen. Es geht dies auf jene Fälle, in denen nicht nur die Geführten, sondern auch die Führer selbst zu Genasführten werden<sup>30</sup>.

Die Zeitgeschichte hält dafür genügend Beispiele bereit. Auf eben diesen paßt recht gut der Aphorismus Lichtenbergs:

*"Es macht den Deutschen nicht viel Ehre, daß einen anführen (leiten) soviel heißt als einen betrügen. Sollte das nicht ein Hebraismus sein?"<sup>31</sup>*

Zur Dialektik unseres Themas gehört es, daß dieser Aphorismus nicht von Musil, wohl aber von Kraus zitiert wird, zustimmend, versteht sich<sup>32</sup>.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Franz Ögg, Personenregister zur Fackel von Karl Kraus. München 1976. Martina Bilke, Zeitgenossen der "Fackel", Wien-München 1981, registriert Musil gleichfalls nicht.
- 2 Helmut Arntzen, Robert Musil und Karl Kraus. In: H.A., Zur Sprache kommen, Münster 1983, S. 246 ff. (246) = H.A., Werk-Vergleiche. Robert Musil und Karl Kraus, Musil-Forum 4 (1978), S. 204 ff. (204).
- 3 Robert Musil, GW 9, hrsg. von Adolf Frisé, Reinbek 1978, S. 1909.
- 4 Z.B. Musil, GW 8, S. 1030, 1406, GW 9, S. 1660.
- 5 Musil, GW 9, S. 1660.
- 6 Musil, GW 8, S. 1406.
- 7 Arntzen (Fn.2), Robert Musil etc., S. 251. Vgl. auch Marie-Louise Roth, Robert Musil. Ethik und Ästhetik. Zum theoretischen Werk des Dichters, München 1972, S. 157 ff.
- 8 Karl Kraus, Bitte um Totschweigen, Die Fackel, XIII (1912), Nr. 345/346, S. 27 ff. Dazu Helmut Arntzen, Karl Kraus und die Presse, München 1975, S. 14 ff.
- 9 Musil, GW II. Hrsg. von Adolf Frisé, Hamburg 1955, S. 398.
- 10 Musil, GW 7, S. 846.
- 11 Arntzen (Fn.8), S. 46, 87.
- 12 Karl Kraus, Die dritte Walpurgisnacht. Hrsg. von Heinrich Fischer, München 1967. Dazu Jochen Stremmel, "Dritte Walpurgisnacht". Über einen Text von Karl Kraus, Bonn 1982.
- 13 Kraus, Die Fackel XXX (1929), Nr. 800-805, S. 50. Vgl. auch die Glosse von Kraus, Grubenhund und Hakenkreuz, Die Fackel, XXXIII (1931), Nr. 852-856, S. 29 ff.
- 14 Kraus, Die Fackel, XXXII (1930), Nr. 838-844, S. 75.

15 Fritz J. Raddatz, *Der blinde Seher Karl Kraus* (erstmalig 1968). In: F.J.R., *Verwerfungen. Sechs literarische Essays*, Frankfurt a.M. 1972, S. 9 ff. (36 ff.). Vgl. auch Wilhelm Alff, *Karl Kraus und die Zeitgeschichte (1927-1934)*. In: Kraus, *Die dritte Walpurgisnacht (Fn.12)*, S. 317 ff.; Alfred Pfabigan, *Karl Kraus und der Sozialismus. Eine politische Biographie*, Wien 1976, S. 337 ff. Krit. zur Position von Raddatz z.B. Werner Kraft, *Es war einmal ein Mann ... Über die dritte Walpurgisnacht von Karl Kraus*, *Merkur* 22 (1968), S. 926 ff.; Friedrich Jenacek, *Just dieses Milieu. Ideologie, Nationalismus und Ressentiment in der westdeutschen Literaturkritik*, *werkhefte* 22 (1968), S. 18 ff.; Josef Konrads, *Der blinde Leser. Überlegungen zum Karl-Kraus-Unverständnis des Fritz J. Raddatz und Genossen*, *werkhefte* 1968, S. 348 ff.; Erwin Hartl, *Verblendete Hellseher und Schwarzseher. Überlegungen zu den Gegnern von Karl Kraus*, *Literatur und Kritik*, H.41 (1970), S. 3 ff.; Jens Malte Fischer, *Affe oder Dalai Lama? Kraus-Gegner gestern und heute*. In: *Karl Kraus (Text + Kritik. Sonderbd. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold)*, München 1975, S. 145 ff. (154 f.).

16 "Es gibt zwei Dinge, gegen die man nicht kämpfen kann, weil sie zu lang, zu dick sind, keinen Kopf und Fuß haben: Karl Kraus und die Psychoanalyse" (Musil, zit. nach Wilfried Berghahn, *Robert Musil in Selbstzeugnissen und Bildökumenten*, Reinbek 1963, S. 106). Daß Musil auch diese Parallele zieht, ist erstaunlich, angesichts eines Autors, der die Psychoanalyse als "jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält", bezeichnet hat (Kraus, *Beim Wort genommen*. 3.Bd. der Werke. Hrsg. von Heinrich Fischer, München 1955, S. 351). Zum Verhältnis von Kraus zur Psychoanalyse, Nike Wagner, *Geist und Geschlecht. Karl Kraus und die Erotik der Wiener Moderne*, Frankfurt a.M. 1982, S. 118 ff. (freilich zu undifferenziert).

17 Elias Canetti, *Karl Kraus, Schule des Widerstands* (1965). In: E.C., *Das Gewissen der Worte. Essays*, München 1978, S. 39 ff. (39).

18 Canetti (Fn.17), S. 40.

19 Canetti (Fn.17), S. 41.

20 Canetti (Fn.17), S. 48 f.

21 Raddatz (Fn.15), S. 42.

- 22 Canetti, Der Neue Karl Kraus (1974). In: E.C. (Fn.17), S. 243 ff.
- 23 Karl Kraus liest aus eigenen Schriften (Lebendiges Wort 17) Preiserrecords Wien o.J.
- 24 Es ist, als wäre das Wort "Raben", in seiner Dehnung des ersten Vokals, hier (in den "Letzten Tagen der Menschheit") zum ersten Male ausgesprochen worden.
- 25 Jens Malte Fischer, Karl Kraus. Studien zum "Theater der Dichtung" und Kulturkonservatismus, Kronberg/Ts. 1973, S. 4, verweist auf "Kraus' parodistische und stimmenimitatorische Begabung".
- 26 In der "Dritten Walpurgisnacht" (Fn.12, S. 118) polemisiert Kraus indessen selber mit Bezug auf Gottfried Benn gegen "ein von alten Herrschaften abgelegtes Pathos, das aber heute selbst der alte Attinghausen verschmähen würde".
- 27 Dazu Fischer (Fn.25) S. 1 ff.
- 28 Vgl. z.B. Kenneth Burke, Die Rhetorik in Hitlers 'Mein Kampf' und andere Essays zur Strategie der Überredung, Frankfurt a.M. 1967.
- 29 Daß das Verhältnis von Kraus zu seinen Anhängern und Bewunderern komplizierter war als die zit. Texte Musils vermuten lassen, zeigen allein schon die Briefe des Verlags der Fackel (Kraus, Mit vorzüglicher Hochachtung, 10.Bd. der Werke, hrsg. von Heinrich Fischer, München 1962). Vgl. ferner Werner Kraft, Karl Kraus. Beiträge zum Verständnis seines Werkes, Salzburg 1956, S. 215 ff. Zur Klarstellung sei betont, daß die kritischen Anmerkungen im Text sich nur auf bestimmte Aspekte im öffentlichen Wirken von K.K. beziehen, also keineswegs beanspruchen, eine Gesamtwürdigung von Persönlichkeit und Werk zu sein. Dazu Müller-Dietz, Sittlichkeit und Kriminalität. Anmerkungen zum Werk von Karl Kraus, Neue Juristische Wochenschrift 37 (1984) 1069-1074.
- 30 Vgl. z.B. Karl Prümm, Vom Nationalisten zum Abendländer. Zur politischen Entwicklung Ernst Jüngers. In: Basis. Jahrb. f. deutsche Gegenwartsliteratur Bd.6 (1976), S. 7 ff. (22 ff.); Hugo Ott, Martin Heidegger als Rektor der Universität Freiburg i.Br. 1933/34, Ztschr. des Breisgau-Geschichtsvereins 102 (1983), S. 121 ff.

31 Georg Christoph Lichtenberg, Aphorismen. Hrsg. von Max Rychner, Zürich 1958, S. 169.

32 Kraus (Fn.12), S. 140.